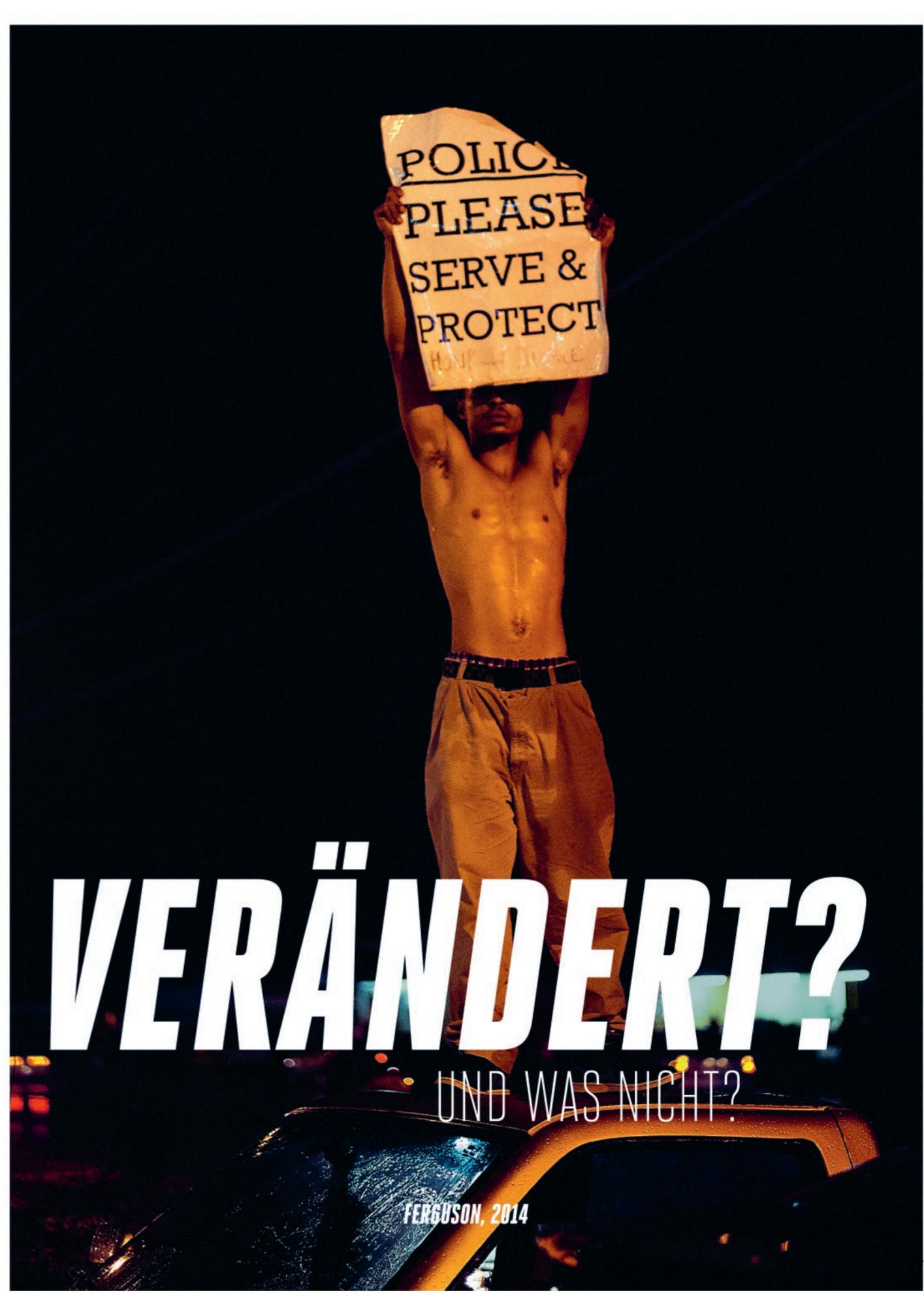




WAS HAT SICH

SELMA, 1965



VERÄNDERT?

UND WAS NICHT?

FERGUSON, 2014



„**MEIN ZUGANG ALS FOTOGRAF** zu einer Geschichte gleicht dem einer Fliege an der Wand. Ich will da still sitzen und die Bilder machen, die den Geist der Situation wiedergeben.“ Das Zitat stammt von Steve Schapiro, der 1965 einen historischen Moment der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung festhielt: die Protestmärsche aus der Kleinstadt Selma nach Montgomery, der Hauptstadt des US-Bundesstaats Alabama. MANUAL zeigt die Fotos, die in die Geschichtsbücher gingen, neben aktuellen Arbeiten des Amerikaners Jon Lowenstein, der letztes Jahr die Aufstände in Ferguson, Missouri, fotogra-

fierte. So unterschiedlich die Menschen und ihre Geschichten auch sein mögen, offenbaren Schapiro und Lowenstein vor allem deren Gemeinsamkeiten. Sie zeigen einen tiefen Riss zwischen Schwarz und Weiß, Arm und Reich, zwischen jenen, die am Wohlstand teilhaben, und jenen, die ausgegrenzt bleiben. Vor allem aber zeigen sie, dass sich auch in den nächsten 50 Jahren nichts ändern wird, wenn Menschen der Zugang zu Bildung und Arbeit verwehrt bleibt. Denn darum geht es im Kampf gegen den Rassismus – egal ob in den USA, an europäischen Mittelmeerküsten oder mitten in Deutschland.

Autor	Ulf Pape	
Fotos	STEVE SCHAPIRO & JON LOWENSTEIN	Ort
		CHICAGO, USA



SELMA, 1965

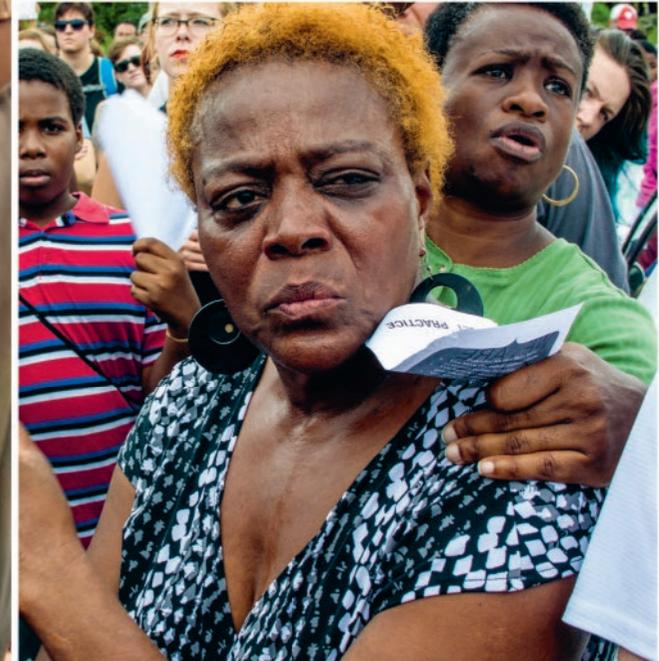


FERGUSON, 2014

Links auf der vorigen Seite: Eine Demonstrantin lacht einem Highway Trooper 1965 ins Gesicht. Zweimal verhinderte die Autobahnpolizei Alabamas den Marsch nach Montgomery. Beim dritten Versuch schafften es die Demonstranten, angeführt von Martin Luther King (Foto rechts).



Nachdem der 18-jährige Michael Brown im August 2014 von einem Polizisten in Ferguson, Missouri, erschossen wurde, kam es zu wochenlangen Protesten. Fotograf Lowenstein sagt: „Die Menschen wollten sich nicht länger wegdrücken.“



SELMA, 1965





STEVE SCHAPIRO, Jahrgang 1934, dokumentierte einerseits soziale Ungerechtigkeit, andererseits Dreharbeiten zu Filmen wie „Taxi Driver“ und „Der Pate“. Er schoss Cover für „Vanity Fair“ und „Time-Magazine“:

„Das Foto von der Frau mit dem Schild 'Stop Police Killings' steht

leider genauso für 1965 wie es für heute steht. Damals wollte ich mit den Fotos zeigen, dass die Menschen auf den Straßen siegesgewiss waren. Das hatte alles einen moralischen und gewaltfreien Hintergrund, der aus der Kirche kam.

Als die Demonstranten zum ersten Mal aus Selma aufbrachen, um entlang des Highways nach Montgomery zu marschieren, wurden sie von Highway Troopern mit Stöcken attackiert. Es gab zahlreiche Verletzte, Zeitungen berichteten von dem Gewaltausbruch. Das war der ‚Bloody Sunday‘ im März 1965. Martin Luther King kam nach Selma, um einen zweiten Versuch anzuführen. Am Ende einer Brücke hielten Trooper den Marsch wieder an. King ging damals auf seine Knie, betete und kehrte mit dem Tross zurück. Beim dritten Anlauf wurden sie durchgelassen

und marschierten schließlich 86 Kilometer, 5 Tage lang, bis nach Montgomery. Dort hielt King vor dem State Capitol vor 25.000 Menschen eine Rede.

Wenn ich heute auf ein Ereignis wie Ferguson blicke, frage ich mich, was aus Selma geworden ist. Immerhin hat Präsident Lyndon B. Johnson damals ein Gesetz unterzeichnet, das Schwarze zu den Wahlen zuließ. Das war eine Entschärfung. Aber heute hat man eine Situation von enormer Kontrolle und Gewalt durch die Polizei bis hin zu den Morden der vergangenen Monate.

Natürlich ist der Großteil der Amerikaner empört. Aber Schwarze werden noch benachteiligt, besonders auf dem Arbeitsmarkt. Schwarze stehen zu oft am Ende der Liste. Die große Armut und die geringe Aussicht herauszukommen, sind die wahre Tragödie.



JON LOWENSTEIN, Jahrgang 1970, ist Dokumentarfilmer und -fotograf. Er veröffentlicht seine Arbeiten in der „New York Times“, im „New Yorker“ und in dem britischen Kanal „Channel 4“:

„Nachdem Michael Brown erschossen wurde, hat man seine Leiche vier Stunden am Tatort liegen

lassen. Das war ein Affront. Als würde man nicht nur jemanden umbringen, sondern dann noch öffentlich vorführen: ‚Hey, wir können euch abknallen und ihr könnt nichts dagegen tun!‘ Die Menschen in Ferguson haben dann aber etwas getan. Sie sind aufgestanden.

Ich war auf dem Weg nach Zentralamerika als ‚Time Magazine‘ anrief und mich nach Ferguson schickte. Eigentlich fotografiere ich keine Breaking News, aber hier wollte ich das unbedingt. Ich war fasziniert vom Ausmaß der Proteste. Diese Menschen sahen aus, als wollten sie der Welt zeigen, wer sie sind und wie sie leben. Die waren mutig und wollten sich nicht länger wegducken.

Die Antwort der Polizei war von militärischem Ausmaß. Das war eine Macht-Show, weil sie keine Gegenreaktion geduldet haben. Genau das unterscheidet

Ferguson. Die militärische Wucht gegen protestierende Bürger in einer Kleinstadt und der anhaltende Widerstand, teilweise auch Randalen, waren anders als sonst.

Das ist ein amerikanisches Phänomen: erst hinzusehen, wenn das Problem sich ins Radikale gesteigert hat. Diese Leute wurden ewig ignoriert. Schuld daran trägt aber nicht die Polizei. Die vollstreckt nur die Ungerechtigkeit.

Den viel größeren Druck übt die ungleiche Verteilung von Wohlstand aus. Bildung, medizinische Versorgung, Wohnraum – ‚communities of colour‘, farbige Menschen, haben in all diesen Punkten das Nachsehen. Das ist das Erbe des Rassismus. Wir müssen mit den Ungleichheiten unserer Welt aufräumen. Es ist doch verdammt traurig, Teil einer Gesellschaft zu sein, die das nicht hinbekommt.“

DER **BLOODY SUNDAY**

DAS WAR EINE **MACHT-SHOW**

SELMA, 1965



FERGUSON, 2014

